

mit ihren Schiffskanonen die Hauptstadt zu be-
herrchen.
Der treu geliebte Erbtothmann, aber die
der König wußte so ziemlich alles, aber die
trauen keine Verheerungen. Der König ließ durch
seinen Adjutanten und durch Vorposten den
Zeltlager nachmittags, die Anstöße gegen
den Prinzen aus der Arme würde für ihn die
Abkantung bebauen, und wenn die Offiziere in
diesem Punkt auf ihren Forderungen beharren
sollten, verließ er das Land mit seiner Familie.
Das Offiziers-Kontingente amorierte wieder in den
Zeltlager — die künftigen Prinzen, sollten
ihnen Dienstfahrende Stellen in der
Arme einnehmen können, aber keine Ver-
zögerung genießen. Vor allem aber müßte die
oberte Oberbefehlshaberstelle, die der Kron-
prinz einnimmt, abgetheilt werden. Der Kron-
prinz dürfte nicht der Unterbefehl der Prinzen
dringen sein. Als Haupt-Militärschicht
Mittels sich weigerte, die Offiziersabordnung
zu empfangen, beschloßen die Offiziere die er-
folgte bewaffnete Ausrückung.
Man hält die Kritik in Athen keineswegs
für abgeschloffen, da die Arme alle Macht be-
sitzt und in einem für die Dynastie unerschö-
plichen Geiste auftritt. Das Verlangen der
christlichen Arme hat, so meint man, nicht
Schule gemacht, und überall ist das Volk mit
dem Militär einig. Die Dynastie werde den
freudigen Widerstand schwer verdienen, und die
Schwäche müßte nicht und Wege finden, für
eine ernste Stütze zu bieten, da ihre Stellung
bedroht erscheint. Politische Überzeugungen
sind immer noch nicht ausgeflohen.

Von Nah und fern.

**Ein Nichtschwert als Hochzeit-
schmuck.** Gelegenlich der goldenen Hochzeit
des Majorats Herrn von Faulen bei Norderbrak
Wesler, des Regierungsrats und Kammer-
raths v. Auerbach und seiner Gemahlin,
wurde dem Jubelpaare eine freudige über-
raschung dadurch bereitet, daß ein uraltes
Familienreliques, das für die Geschichte des
Geschlechtes derer v. Auerbach von hoher Be-
deutung ist und das in früheren Jahrhunderten
häufig Gebrauch in der gräflichen
Familie v. Auerbach gefunden war, von
v. Auerbachs jüngerer Schwester wieder zugeführt.
Es ist ein schönes Nichtschwert aus dem Anfange
des 14. Jahrhunderts, an das sich folgende
Sage knüpft. Ein Wädhler der Familie, Gotthard
Schaff, später Schaffgotsch genannt, verlor
in einer Schlacht sein Schwert. Sofort schloß
er in eine nahegelegene Schmiede und ließ
sich das große Nichtschwert bringen. Durch
sein Eingreifen wurde der Sieg herbeigeführt.
Seitdem wird das Schwert als Familien-
reliques in Ehren gehalten. Graf v. Auerbach
Erschloßen überreicht jetzt dem Jubelpaare das
Nichtschwert als eine Erinnerung.

**Wädhler nach westlicher
Vorname.** In der Stadt Neu-Weid gab ein
Gehärg seiner Tochter den Vornamen „Jeppelina“,
weil sie in dem Tage zur Welt gekommen
war, an dem Graf Bepelmin mit seinem Auf-
schiffe die Stadt Neu-Weid überfallen hatte.

Verlust auf der Jagd. Der höchste
Fürst des Deutschen Reiches, die Kaiserin, die
hohe Jagd liebt, ist von dem in den fälschlichen
Jahren stehenden Mändener Beobachtungs-
Einflußer vom Fische aus die Wiener
Neubühnen in etwas über 8 Stunden ver-
loren worden. Der Marquis überlegte, der
sich viele Tieren so gemacht hat, die zuvor
mit ein schicklich aus Milch und Brot einge-
nommen.

Der falsche Telegramm-Empfänger.
Eine bedeutende Verwechslung ist bei Be-
stellung eines Telegramms zum Schaden eines
jungen Mannes aus Bingen a. Rh. vorge-
kommen, der in Versehen eines Telegrafisten
nicht gelang. Dieser, der Sohn eines
Schwammes Theis, erhielt plötzlich im Man-
vergelte, wo sich zuerst sein Argument be-
trug, ein Telegramm folgenden Inhalts: „Gebiete
sich sofort Urlaub, Dein Bruder gestorben, heute Be-
erdigung, Dein Vater.“ Der Empfänger des
Telegramms riefte sofort nach Bingen, wo er

zu Tode erschrocken in heller Verzweiflung
ankam, um zu erfahren, daß sich die ganze
Familie wohlhabend befindet und sich aus der to-
gegangenen Jahre des besten Wohlseins erfreut.
Der junge Mann fuhr sofort nach Bingen
Reisepass an, und nur stellte es sich heraus,
daß das Telegramm für einen Minister Theis
aus Wiesbaden bestimmt war, der in der gleichen
Kompanie wie Theis dient und auf diese Weise
die irragische Nachricht so spät erhielt.

Reservisten in der Truppenzeit.
In dem die Stadt bei Wien spielte sich eine
seltsame Reservistenepisode ab. Im Herbst 1896
wurde ein halbruhrender Mann in eine
Gemeinschaft junger Leute hinein, die eben eine
Wirtschaft verfallen hatten und ruhig und fried-
lich das Reges zogen. Dabei wurden drei
Berliner durch scharfe Schüsse erheblich verletzt,
auch wurden dem Reservisten zugeführt worden.
Später wurde der Täter verhaftet. Einen
Grund für seine That wußte er nicht anzugeben.

**Ein neuer ganzer Regiment über-
richten.** Ein Anstalt war nachts in trübem
Aufstande auf der Truppenzeit des Reichs-
Militärs-Dienstes. In der gleichen
Nacht unternahm das Dragoner-Regiment Nr. 3
eine Nachrüstung, und es folgte fürchterlich
wurde der auf der Straße liegende Reiter-
mann nicht wahrnehmbar. Auf Befehl
ging die ganze Masse der Reiter über den
Förder des Mannes hinweg. Am folgenden
Morgen fand man den Unselbstigen in juristi-
sch verfallenen Zustande so auf.

**Unfall bei militärischen Sprengun-
gen.** Bei Sprengarbeiten, die im Lager von
Satorn (Frankreich) gegenwärtig vorgenommen
werden, haben ein Untermann und ein Corporal
schwere Sprengwunden erlitten. Nach ein-
regulären Erloschen hatten sich in einem Rohr
Gas angesammelt und in der Kammer ver-
breitet, in welcher sich die beiden befanden, um die
Sprengwirkung festzustellen. Hier entzündeten
sich die Gas in dem Licht und explodierten.

Das Erdbeben in Rom. Die Römer
wurden am 11. v. mittags durch einen weilen-
stürmischen Erdstoß, der mehrere Schanden an-
baute, in Unruhe versetzt. An den Türen
wurde heftig gerüttelt, die Kronleuchter schwan-
geln hin und her und in den Wänden ratterte es
aus unheimlich. Hier und da löste sich Staff
von den Wänden, und in hundertlichen Dörfern
zeigten sich Risse. Alle Leute rissen die Fenster
auf, auf den Straßen hatte aber niemand
etwas verspürt. Der Papst, der sich nach dem
Mittagsessen in seinen Gemächern im dritten
Stock des Palastes aufhielt, ließ sofort Er-
kundigungen über das Ergehen seiner Schwelmer
einziehen, die in der Stadt wohnen.

Die Cholera in Rotterdam. Wie anti-
cipiert gemeldet wird, befinden sich 15 Cholera-
fälle und zwei Golegorechfälle in
den Einzelherden. In den letzten Tagen sind
einige Fälle gemeldet. Die Gesamtzahl der
Todesfälle beträgt bisher zehn, von denen sieben
auf Kinder entfallen. 74 Personen stehen unter
ärztlicher Beobachtung. Sie befinden sich sämt-
lich wohl.

Die Wunden des Kriegsschusses. Loptul,
der berühmte Wundarzt des Kaiserlichen Hofes,
der mit seinem Geniesamen in den marci-
nischen Kriegsschuldpaar abgehen soll, um dort
Verwundete und Tote aufzusuchen, wurde nach
dem 1. Sept. von der Königin und der
Königin-Mutter in San Sebastian und vom
Kaiser und dem Kriegsminister in Madrid
empfangen.

Schwelrige Feuerkrankheit. In An-
wynnig hat eine gewöhnliche Feuerkrankheit 450 Fälle
zuerst. Der Schaden beträgt über eine Million
Mark; 5000 Menschen sind obdachlos.

Mittliche Eisenbahnbrände. Auf der
üblichen Eisenbahnstation Striano wurde ein
Überfall auf einen Passagierzug verübt. Die
Züge, die von der Station nach Striano auf
120 000 Mark aus dem Rohwagen, voraus für
den Zug weiterfahren ließen. Dieser fuhr nun
mit einem entgegengesetzten Güterzuge zu-
sammen. 18 Wagen wurden zertrümmert, viele
Personen erlitten Verletzungen, darunter acht
vom Personal.

am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch

Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Anstoß zu der Verwirklichung der Brüder Wright
mit Flugproben gegeben. Die kurze Zeit
seines Lebens im Jahre 1896, so erlitt er
in einer Selbsttötung, machte mehr Interesse,
das seit seiner Tötung vorhanden war, an
und veranlaßte mich, von den Wädhlergefallen
untes Kanals ein Buch über „Ziermechanik
von Wrights neuen Luftschiffen“ zu schreiben,
das hier wiederholt gelesen hat. Seit dieser
Zeit fand ich mich gedrängt, mich moderne
Werte zu lesen, und als mein Bruder Drulle
ein ähnliches Interesse ergreift, mag ich bald
vom Lesen zum Denken und schließlich zum
Handeln über. Es ist mir, daß der Haupt-
punkt, weshalb ich diesen kleinen Vortrag
hier, darin gelegen ist, daß nicht eine instabile
nur, zureichend praktische Erfahrungen zu
sammeln. Hier finden, daß Lilienthal in der
Zeit von fünf Jahren nur gegen fünf Stunden
auf seinem Wädhler in der Luft zubrachte.
Die Gesamtheit der Wrights bestand darin,
daß sie die Bedeutung der Wädhlergefallen
sofort erkannten, und die räthselhaften bewundernde
Anerkennung, die sie diesem ihrem Vorbild
stets gewidmet haben, zeigt nicht nur von ihrer
außerordentlichen Fähigkeit, sondern auch von
ihren hohen sittlichen Charakter. „Otto Lilienthal
hat nicht nur den ersten Schritt gemacht,
der es ermöglichte, das Luftschiff als
Gleichgewicht der Flugmaschine das erste
und nicht das letzte von den schwierigsten
Problemen wäre, die im Zusammenhang stehen
mit dem menschlichen Fluge.“ Er begann da,
wo andere aufhörten. Anders Wädhler haben
aufschellen lassen, aber nicht gedacht, solche
Geistliche auszuführen. Lilienthal hat aber
nicht bloß daran gedacht, sondern dies auch
geleistet, und indem er dies tat, wahrlich
den größten Beitrag zur Lösung des Fluge-
problems geleistet, den je irgend ein Mensch**

**Am Ende des Monats, die Drulle Wright in
diesen Tagen in Berlin auslief, schloß sich
gleichsam der helle Ring, in dem die großartigste
Entdeckung der Erde an dem Anfangspunkt
ihrer ersten Anwesenheit zurückgeführt. Der
entdeckende Ansporn für ihr Werk haben
nämlich die Brüder Wright von dem Berliner
Physiker Otto Lilienthal erhalten, und so ist
Berlin die eigentliche Heimstätte ihrer Arbeit
gewesen. Der Tod Lilienthals hat den breiten
Ansto**

Bermittlertes.
Nebra, 3. September. Gefest wurde hier die Grimmerungsfreie an die Schlacht von Seon abgehalten. Schon am Vorabend fand unter jährlicher Beteiligung von jung und alt der Zapfenreich statt, den der biederer Grimmerungsfreie veranstaltete. Trotz des kühlen und windigen Wetters begleitete eine frohe Menschenmenge den Zug, der am Grimmerungsfest auf dem Markte mit einer feierlichen Parade. Am Freitagmorgen erlangen die Züge des Festes durch die Stadt und verließen die Gemüder von groß und klein in eine frohe Stimmung. Am Vorabend veranlassten sich die Lehrer und die Schulkinder in den Klassen und begingen gemeinschaftlich die feierlichen Gedenktage. Am 1/2 Uhr begann der Festgottesdienst. Der Predigt in demselben hatte der Herr Oberprediger Schwiager den 9. Psalm zu Grunde gelegt, und er betrauerte die Gedankensfeier als einen Tag der Grimmerung des Festes, des Gedächtnis und der Hoffnung. Vor der Parade, die demnach auf dem Marktplatz stattfand, brachte der Herr Reg.-Rat von Bonin das Kaiserfoto aus, und der Herr Hauptmann Hellmuth zeigte einige Kränze am Denkmal nieder, indem er dabei der gefallenen Soldaten in dem Vaterland gedachte, deren Namen in den Stein eingemeißelt sind. Hieran schloß sich der Festzug durch die Stadt. Jeder regnete es während desselben. Am Nachmittag war Konzert und am Abend Ball im Saale des Preis. Hofes. Beide waren gut besucht.
Nebra, 1. September. Der Verkauf des

Gummel auf den nördlichen Wiesen ergab einen Erlös von 1768 Mark, im Vorjahre 5450 Mark. Der sechsjährige Durchschnitt beträgt 968 Mark.
Durch das neue Lehrerbeförderungsgesetz ist die Höhe der Alterszulagen, die die Volksschullehrer erhalten, auf 1900 Mark festgesetzt: 7 zu 200 Mark, 2 zu 250 Mark. Die Alterszulagen werden aus einer für den Regierungsbereich gebildeten Alterszulagenkasse gezahlt. Die erhöhten Alterszulagen sind nicht nur für das laufende Schuljahr (April 1909—März 1910) zu zahlen, sondern auch für das vorige. Die Schulverbände haben daher für das Jahr April 1908—März 1909 nachträgliche Zahlungen an die Alterszulagenkasse zu zahlen und zwar: Naumburg mit 35 Lehrern und 3 Lehrerinnen 271,70 Mark. Bad Kösen mit 6 Lehrern 297,50 Mark. Lützen mit 18 Lehrern und 2 Lehrerinnen 2802 Mark. Freyburg mit 12 Lehrern 2350,30 Mark. Naumburg mit 7 Lehrern 299,25 Mark. Mücheln mit 6 Lehrern 547,20 Mark. Nebra mit 8 Lehrern 1773,90 Mark. Weisenfels mit 74 Lehrern und 4 Lehrerinnen 8620,60 Mark. Zeitz mit 74 Lehrern und 12 Lehrerinnen 8727,95 Mark. Bitterfeld mit 40 Lehrern und 3 Lehrerinnen 6318,60 Mark.
Daß ein Gefelle, der die Meisterprüfung gemacht hat, sich „Meister“ nennen? Diese Frage lag der Gewerksammer in Dresden vor. Es handelt sich um Gefelle, die die Meisterprüfung bestanden haben, aber gleichwohl Arbeiter bleiben. Die Gewerksammer ersuchte dahin, daß nur selbständige Handwerker sich in

Verbindung mit dem Handwerk, in dem sie die Meisterprüfung bestanden, „Meister“ nennen dürfen.
Bischof Dr. Schneider †. Der Paderborner Bischof Dr. Wilhelm Schneider ist am Dienstagmorgen um 4 Uhr nach längerem Krankenlager in Paderborn gestorben. Er hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Bischof Schneider, der durch seine wissenschaftlichen Schriften weiten Kreisen bekannt geworden ist, war seit 1872 Bischof, dann Professor der Moraltheologie in Paderborn, wurde 1874 Dompropst und 1900 Bischof.
Naumburg, 31. August. (Strafammer). Der Anwalt Karl Wötcher aus Weierstedt hat aus dem Gehört seines früheren Dienstherrn, des Landwirts Bold in Weierstedt, Kleingüterstücke gestohlen, was ihm, da er rückfällig diebst. in 6 Monate Gefängnis einbringt.
Naumburg, 1. Sept. Auf dem Gutfarmenmarkt wurden diesmal große Posten Pfeffergurken feilgeboten mit 14 bis 15 Mark der Zentner bezahlt. Die Anzahl von großen und Krüppelgurken betrug zusammen etwa 1200 Schock für weitere stellte sich der Preis 2,60 bis 2,80 Mark für leeres 0,80 bis 1,10 Mark das Schock. Stiefle Geschäfts und auswärtige Ausfuhrer brachten die Befände an sich. Entwürfen, an denen es heute sehr mangelt, waren nur in kleinen Mengen am Plage, sie kosteten 3—4 Mark das Schock. Dagegen waren wieder gegen 100 Schock dickfleischige böhmische Gurken zu 3,50 bis 4 Mark, kleine 2,50 Mark das Schock zu haben.


Erfurt, 1. Sept. Der Kanoniker Ott von der 2. Batterie des 24. Feldartillerie-Regiments Nr. 55 (Naumburg) wurde vom Kriegsgerechtigkeit zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt und aus dem Heere ausgeschlossen, weil er in einem Alimentsreife vor dem Naumburger Amtsgerichts einen Weineid geleistet hat.
Friedrichshafen, 2. September. Nach einer ununterbrochenen Fahrt von 22 1/2 Stunden ist hier um 9 Uhr 30 Minuten abends „Zeppelin III“ eingetroffen und um 9 Uhr 40 Minuten nach glatter Landung in die Halle gebracht worden.
Der Gesamtauflage heutiger Nummer liegt ein Prospekt der Firma Martens & Co., Bankgeschäft, Hamburg, bei, worauf wir hiermit hinweisen.
Kirchliche Nachrichten.
13. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwiager.
Um 2 Uhr: Segestedsdienst.
Kollekte für den evangelischen Bund.
Amiswode: Herr Oberprediger Schwiager.
Getraut: Am 28. August Friedrich Hermann Wüller, Handarbeiter in Weimar, und Anna Helene Krüger von hier.
Beerdigt: Am 2. September August Hermann Krämer, Schiffers, 71 Jahre 1 Monat 15 Tage alt.
Sonntag abends 7 1/2 Uhr.
Jungfrauenverein.

Zur bevorstehenden Kartoffel-Ernte empfehle

Georg Harders Kartoffel-Erntemaschinen

(patentiert im In- und Auslande.)
I. Preis der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.
Die Maschine ist sehr dauerhaft gebaut, zeichnet sich durch Leichtigkeit und bequeme Handhabung besonders aus und arbeitet sowohl in leichtem wie in schwerem Boden vorzüglich. Höchstes Kraut, Stenue und verarbeiteter Boden bilden kein Hindernis.
Tagesleistung 5—6 Morgen. Zur Bedienung ist nur der Geschäftsführer nötig.
Das Scharr ist beliebig tief einstellbar (D. R. G. M. 292 179).
Die Spurweite der Förderer kann beliebig eingestellt werden.
Die Maschine unterscheidet sich von anderen Systemen durch die eigenartige Bewegung der Messerblätter, die an einem Kurbelstiel nicht fix, sondern drehbar gelagert sind und durch starke imprägnierte Stäbe von Eichenholz so geleitet werden, daß sie nicht freizehen, sondern sich mit festem nach unten ziehenden Spigen in vertikalen Ebene übereinander bewegen, in der Weise, wie der Mensch mit der Kartoffelhacke arbeitet. D. R. P. 97 357. D. R. P. 102 141. D. R. P. 109 075. Infolge dieser eigenartigen Bewegung werden die Gabeln nicht schlängelnd auf dem Kartoffelfeld, wie das bisher gebräuchliche Schleudrad, sondern sie greifen in fast senkrechtem Niedergang sanft und hehend die Kartoffeln aus dem Erdboden heraus, ohne sie zu verletzen und ohne sie zu weit auseinander zu streuen. Auch bei schwerem Boden und metelangen grünen Kraut werden die Kartoffeln durchaus fest abgelegt, ohne daß die Gabeln infolge ihrer auf- und niedergebenden Bewegung wackeln. Eine weitere Folge der hebenden Arbeitsweise der Gabeln ist, daß bei stark verwehrem, verarbeiteten Boden nicht nur die Kartoffeln rein herausgebracht werden, sondern auch die Ackerkränze gründlich aus dem Boden herangezogen und auf die Oberfläche geworfen werden.
Ferner unterhalte ich stets Lager in Kartoffel-Erntemaschinen anderer Systeme und gebe die Maschinen auch kostenlos zur Probe.
Gleichzeitig empfehle ich den Kartoffel-Landrodelförder der Firma Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz in bekannter Güte.

R. Barthel, Nebra a. U.
Eisen, Eisenwaren, Kurzwaren-Handlung. Magazin für Haus- u. Küchengeräte.
Esen Lager.
Lager landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.



im Gebrauch billigstes Waschmittel, erleichtert die Arbeit und giebt blendend weisse Wäsche. Paket 25 Pfg.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

2 Mark monatlich
bei allen deutschen Postanstalten kostet das

Berliner Tageblatt

GRATIS-WOCHENSCHRIFTEN:

Jeden Montag:
Der Zeitgeist Eine wissenschaftlich, feuilletonistische Zeitschrift.
Jeden Mittwoch:
Technische Rundschau Eine illustriert, polytechn. Fachzeitung.
Jeden Donnerstag:
Der Weltspiegel Eine moderne, illustrierte Halbwochen-Chronik.
Jeden Freitag:
Ulk Ein farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt.
Jeden Sonnabend:
Haus, Hof, Garten Eine illustrierte Wochenschrift für Garten und Hauswesen.
Jeden Sonntag:
Der Weltspiegel Eine moderne, illustrierte Halbwochen-Chronik.

Beiblätter: Täglich: Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr. Jeden Montag: Sportblatt. Jeden Dienstag: Reise-, Eder- und Touristen-Zeitung. Jeden Mittwoch: Literarische Rundschau. Jeden Donnerstag: Juristische Rundschau. Jeden Freitag: Frauen-Rundschau. Jeden Sonnabend: Borsen-Wochenschau.
Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal, wöchentlich 13 mal.

170 000 Abonnenten.

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen und Speisen mit

MAGGI Würze.

Man wirtze stets erst beim Anrichten, nicht mitkochen! Bestens empfohlen von

Der Züchterverband für das Simmentaler Vieh in der Provinz Sachsen, Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erklaffige

Züchtstiere und Färsen,

welche von besten reinblütigen Herdbüchtern abstammen, kostenfrei nach.

Fort mit den leuren Zündhölzchen!
Unser „Waldhorn“-Zündergewinn erzieht dieselben vollständig!

Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.
„Waldhorn“-Zündergewinn. Neu!
Unverwundbar gegen alle Stöße! Unzerbrechlich für Ränder! Hocheffizient, in der Defensivstoffe zu tragen, per Stück mit 1 St. Mehl, 1/2 L. 3 Stück, 2,00
Einmalige Handhabung.
Vollständig sicher.
Deshalb gegen Nachnahmeorderbestellungen bei Betrug.
Bei Bestellung 20 Pf. Porto mitnehmen. Haben Sie
Sonderpreis mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Eisenwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielzeugen etc. gratis und franko an Jedem, der sich gleichfalls 20 Pf. Porto mitnehmen. Haben Sie
Wald-Solingen
H. Müller jun. in Nebra.

Briketts **NAUMBURG**

Altbewährtes festes Fabrikat von hohem Heizwert und geringem Aschengehalt.

Kein Geruch! Wenig Russ!

Vertreter für Nebra a. U. und Umgegend:
H. Müller jun. in Nebra.

Michel

Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.
Carl Schramm, Naumburg, Alleinverkauf für Nebra und Umgegend.

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 221. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.
Waldemar Kabisch.

Kleiner's Musmaschinen, Mus-Siebe
und alle erforderlichen Zutaten zur Bereitung von Pflanzensieben empfiehlt R. Barthel.
Sonnabend, von nachm. 6 Uhr ab, warme bei
Kraublanchswurk p. Zeitschel.

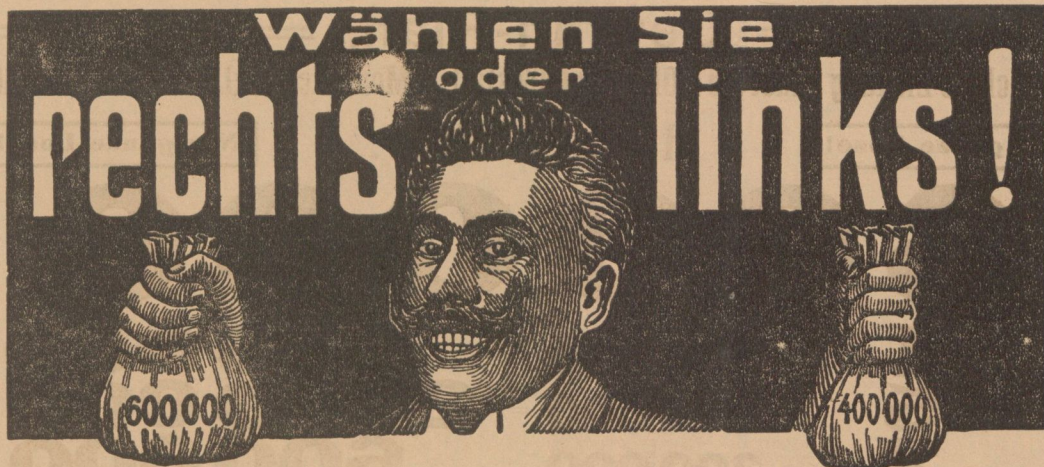
Klein-Wangen.
Sonntag, den 5. September, von nachm. 3 Uhr an Schießen u. Ausfeiern, von abends 8 Uhr an BALL, Hierzu ladet freundlich ein der Kriegerverein Groß- u. Klein-Wangen. J. V. Der Vorstand.

Sedanseier,
Sonntag, den 5. September, von nachm. 3 Uhr an Schießen u. Ausfeiern, von abends 8 Uhr an BALL, Hierzu ladet freundlich ein der Kriegerverein Groß- u. Klein-Wangen. J. V. Der Vorstand.

Neue saure Gurken empfiehlt P. Zeitschel.

Aufsichtspostkarten von Nebra.

Totalansichts-Aufnahme, empfiehlt Karl Stobitz.



Bank-Geschäft Martens & Co., Hamburg

Vertriebsstelle der

Kaiserl. Ottoman. 400 - Francs - L.

9 0 0 0 0 0 0

werden im Laufe von zwölf Ziehungen verlost.

Bar ohne Abzug zahlbar.

Nächste Ziehung bereits am 1. Oktober 1909.

Im ganzen Deutschen Reiche gesetzl. erlaubt. - Unter ausdrücklicher Garantie.

Keine Serienlose. Keine verbotene Lotterie.

Laut umstehendem Plan-Auszug kommen bedeutende Gewinne in nur barem Gelde zur Entscheidung.

Die Auszahlung der Gewinne findet sofort nach jeder Ziehung ohne jeden Abzug statt.

Zinsen und Spesen monatlich auf ein

ganzes Original-Los nur Mk. 3.10.

Keine anderen Lose bieten so viele Chancen, da jedes Los über kurz oder lang mit einem Treffer gezogen werden muß.

Die Zusendung der Gewinnliste erfolgt nach jeder Ziehung gratis.

Der kleinste Treffer, womit jedes Los gezogen werden muß, beträgt jetzt schon ca. Mark 194.—.

Da diese Lose erfahrungsgemäß wegen der außerordentlichen Beliebtheit sehr schnell vergriffen sind, so bitte ich schnellmöglichst zu bestellen. Bieten Sie dem Glücke die Hand in meinem von Fortuna so sehr begünstigten Bankgeschäft.

Bestellung geschieht am bequemsten und besten per Postanweisung

und bitte solche alsdann auf dem Postanweisungs-Abschnitt niederzuschreiben. - Die Uebermittlung ihres geschätzten Auftrages kann auch mittels Bestellbriefes erfolgen unter Beifügung des Betrages in deutschen Reichspost-Briefmarken, Kupons oder Banknoten. Auf Wunsch Nachnahme (30 Pf. teurer).

Gewinn-Plan.

Die nächste Ziehung findet am 1. Oktober 1909 statt. * Monatlich inkl. Porto u. Liste 3.10.

Nur ganze Lose!

Haupttreffer:

Nur ganze Lose!

6 0 0 0 0 0

1	Gew. à	600 000 =		600 000
5	„ à	400 000 =	2	2000 000
2	„ à	300 000 =		600 000
4	„ à	200 000 =		800 000
1	„ à	60 000 =		60 000
5	„ à	30 000 =	1	150 000
2	„ à	25 000 =		50 000
2	„ à	20 000 =		40 000
14	„ à	10 000 =	1	140 000
6	„ à	6 000 =		36 000
8	„ à	4 000 =		32 000
12	„ à	3 000 =		36 000
30	„ à	2 500 =		75 000
72	„ à	2 000 =	1	144 000
72	„ à	1 250 =		90 000
364	„ à	1 000 =		364 000

sowie eine große Anzahl kleinerer Gewinne.

➔ Volle Gewinnauszahlung sofort nach jeder Ziehung! ➔

Bitte hier abtrennen.

Herren Martens & Co., Bankgeschäft, Hamburg.

Hiermit bestelle ich zur **sofortigen Lieferung**

..... ganz Los

Der Betrag von Mark	einliegend in Marken	}	Nichtgewünschtes
	soll per Nachnahme entnommen werden.		bitten zu durchstreichen.
	(30 Pf. teurer.)		

Deutliche Unterschrift: Beruf:

Ort und Straße: Poststation:





Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund; Du hast zwei Augen und einen Mund.
 Nach dir's belägen? Nach dir's zu einen!
 Gar vieles sollst du hören und Gar manches sollst du sehen und
 Wenig darauf sagen. Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
 Wenn es erweisen! Zwei sind da zur Arbeit und
 Einer zum Essen.

Rüder.

Selbst gerichtet.

(3. Fortsetzung.)

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

Die Augen Hermanns schweiften erst gleichgültig zu der schlanken, dunkel gekleideten Frauengestalt, auf die sich eben vieler Blicke richteten. Dann erweiter-ten sich seine Pupillen, ein leichtes Zittern lief durch seine Glieder und er machte einen Versuch, sich von der Hand des Hausherrn zu befreien. Dieser blickte ihn verwundert an und er besann sich zur rechten Zeit, daß es am besten sei, alles Aufsehen zu vermeiden, ohne welches kein Entrinnen mehr möglich war, denn die Hausfrau und die fremde Dame kamen bereits auf sie zu.

„Diese Dame,“ stammelte Her-mann, „wie kommt sie hierher?“

„Aha, hat's schon gezündet?“ scherzte der andere. „Ich sagte Ihnen ja — eine neue Acqui-sition, die interessante Frau ist ganz kürzlich nach dieser Stadt übergesiedelt und hatte uns einen Besuch gemacht, dem wir die heutige Einladung folgen ließen.“

Hermann schwindelte es — Ida Falchow, seine gewesene Braut war nach dieser Stadt überge-siedelt. Was bezweckte sie damit? Wußte sie nicht, daß es unermeydlich sein würde, ihm an dieser oder jener Stelle zu begegnen? Oder waren gerade diese Begegnungen ihr Wunsch? Er hatte in diesem Augenblicke nicht Zeit, darüber lange nachzudenken, denn schon stellte der Hausherr die beiden ein-ander vor. Er verneigte sich nur höflich und sagte dazu kein Wort, die Kehle war ihm wie zugeschnürt; auch seine frühere Verlobte ließ sich nichts merken, wie sie sich denn überhaupt mit der den Frauen in solchen Dingen eigenen Beherrschung viel mehr in der Gewalt zu haben schien, als der junge Mann. Viel-leicht auch war sie auf das Zusammentreffen vor-bereitet gewesen. Der Hausherr war augenscheinlich in dieser ganzen Sache unbefangen.

Gleich darauf zog Hermann sich in den Hintergrund zurück, auf eine schickliche Gelegenheit wartend, sich zu entfernen. Schließlich gab er aber diesen Gedanken auf. Wenn sie das Zusammentreffen gesucht, würde sie dann in seiner Entfernung nicht ein Zeichen der Schwäche erblicken? Nein, das sollte sie auf keinen Fall, er wollte ihr zeigen, daß er vollständig unbefangen ihre Nähe zu ertragen vermöchte und ihr damit den Beweis geben, daß sie aus seinem Lebensbuche ausge-strichen war. Die Wahrheit zu sagen, wurde ihm das nicht leicht, und er fühlte wie die Wunde, die er bereits verharricht glaubte, aufs neue zu bluten begann. Er rästelte immerfort über diese seltsame Übersiedelung; und ein psycho-logisches Rätsel bot diese Frauen-seele allerdings. War es nicht eine an Schamlosigkeit streifende Dreistigkeit, daß sie nach dem Vor-gefallenen ihr Domizil hier auf-schlug? Freilich, wie er sie dann aus der Ferne beobachtete, da war von jeder Dreistigkeit in ihrem Be-nehmen nichts zu entdecken. Sie war so bescheiden, so zurückhaltend den Männern gegenüber und doch dabei liebenswürdig, daß jeder Unbefangene glauben mußte, ihr dunkles Kleid sei der äußere Aus-druck einer immer noch um den verstorbenen Gatten trauernden Seele, am wenigsten hätte jemand



Freiherr Detlev v. Liliencron †.
(Zeit f. S. 288.)

auf den Gedanken kommen können, daß sie Eroberungen an den Männern zu machen beabsichtige.

Der junge Fabrikant konnte nicht lange in Un-gewißheit darüber bleiben, welches Motiv die frühere Geliebte nach dieser Stadt geführt. Es war, als ob sie zu seinem Schatten geworden wäre. Kam er in eine Gesellschaft, so durfte er ziemlich sicher darauf rechnen, sie dort ebenfalls anzutreffen, ging er ins Konzert oder Theater — die zwar nicht große Stadt hatte eine



ständige kleine Bühne — so war auch sie darin, und machte er eine Promenade in den Anlagen, wo die Bewohner der Stadt ihren Bedarf an frischer Luft und Bewegung im Freien zu suchen pflegten, so ereignete es sich selten, daß er ihr nicht begegnete. Wenn es ohne Beobachtung gesehen konnte, dann warf sie ihm bei diesen Begegnungen einen langen Blick zu, in dem es wie stummer Vorwurf und rührende Abbitte lag, die noch dadurch etwas Ergreifenderes erhalten sollten, daß sie nie einen Versuch machte, sich ihm zu nähern. Es war klar, sie wollte durch ihre Anwesenheit in der Stadt als eine beständige Mahnung auf ihn wirken, sie wollte durch ihre Demut sein Herz erweichen und durch ihr Bescheidenes, zurückhaltendes Benehmen das Urteil über ihre Vergangenheit widerlegen.

In der ersten Zeit bereiteten dem jungen Manne diese Begegnungen eine harte Pein, aber nach und nach gewöhnte er sich daran und schließlich führten sie gerade das Gegenteil von der beabsichtigten Wirkung herbei. Er genas schneller von seinem Kummer, als es sonst der Fall gewesen wäre. Eine berechnende Kokette, eine Heuchlerin, eine ausgemachte Komödiantin nannte er sie im stillen, denn ihr ganzes Benehmen hatte in der Tat für ihn, den Unterrichteten, etwas Theatralisches an sich. Mit diesen Mitteln siegte sie bei dem im Grunde gelunden Empfinden des jungen Mannes nicht. Er setzte sich, wie gesagt, nur um so schneller über der Verlußt und die Enttäuschung hinweg und zuletzt forderte das Verhalten der Betreffenden nur noch seinen Spott heraus. In der letzten Zeit war er öfter einer Einladung seines Bruders nach der Provinzialhauptstadt gefolgt, Einladungen, die nicht absichtslos geschahen, was der ältere Riegel sich aber wohl hütete, den andern merken zu lassen. Der Bruder, der selbst in glücklicher Ehe lebte, wollte das Heilmittel für die Wunde, die er dem Herzen Hermanns geschlagen, auf eben demselben Wege wieder herbeizuführen suchen. In dem Kreise seiner Bekannten gab es ein junges Mädchen, das elternlos, bei einer Tante lebend und nicht unvermögend, ihm als eine recht passende Frau für den Bruder ersahen. Das Mädchen war noch jung, kaum neunzehn Jahre alt, und besaß den Zauber der Anschuld und Herzensreinheit, den die Witwe nur als geschickte Imitation zur Schau trug, wirklich echt und unverfälscht. Hermanns Bruder wußte es so einzurichten, daß der erstere mit dem Mädchen öfter zusammentraf und beide fanden sichtlich Gefallen aneinander. Ihr frisches, reines, natürliches Wesen war der Pflanzungs- und Verjüngungsquelle, an dem das vom Pessimismus angekränkelte Herz des jungen Mannes genas und etwa ein Jahr nach der Auflösung seiner ersten Verlobung, schloß er eine zweite mit dem betreffenden jungen Mädchen.

Der städtische Anzeiger in seinem Wohnort hatte die Nachricht von seiner Verlobung gebracht und diverse Hoffnungen vernichtet. Die eine aber, welche die Publikation am meisten traf, hatte das Zeitungsblatt in maßlosem Zorn und Schmerz zerknittert und dann einen Entschluß gefaßt, den ihr nur die besinnungslose Verzweiflung eingeben konnte, weil sie bei ruhiger Überlegung sich hätte sagen müssen, daß derselbe ein von vornherein hoffnungsloser sei. Es war im Frühjahr, wo die Dämmerung etwa um sieben Uhr abends einzutreten pflegte, da war sie um diese Zeit vor dem Hause, in dem Hermann wohnte, ruhelos auf- und abpromeniert. Hineingehen wagte sie doch nicht, schon um der Wirtschafterin willen, die sie gewiß gar nicht in die Wohnung gelassen hätte. Aber eine Stunde mochte sie vergeblich geharrt haben, da war der junge Mann mit seinem elastischen Schritte aus der Tür getreten und die Straße hinabgeeilt.

Es gingen nur einige vereinzelte Passanten darin, überhaupt lag die Seite, auf der Hermanns Wohnung

sich befand, in tiefem Schatten, während die andere Häuserreihe vom Mondlicht übergoßen war. Er piff leise eine Melodie vor sich hin und hatte durchaus nicht auf seine Umgebung acht, als plötzlich eine dunkle Frauengestalt ihm den Weg verstellte. Mit einem flüchtigen Blick wollte er daran vorüber — aber da schlug eine Stimme in verzweifeltstem Tone an sein Ohr, die ihn an die Stelle bannte.

„Hermann,“ sagte die junge Witwe, „es kann nicht sein, sagen Sie, daß es ein Irrtum ist, wenn Sie mich nicht töten wollen!“

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte er kurz; er hatte die Betreffende an der Stimme erkannt.

„Ihre Verlobung — heute in der Zeitung — nicht wahr, es ist ein schlechter Scherz?“

„Man pflegt mit solchen Dingen nicht zu scherzen, verehrte Frau,“ erwiderte er höflich kalt, „und ich weiß nicht recht, wie ich zu der Ehre dieser Interpellation komme, und was dieselbe für einen Zweck haben soll.“

Sie schlug den langen Schleier zurück und das blasse Gesicht erschien zwischen der dunklen Hülle wie von Marmor, auch der Schmerzenszug darin war wie mit dem Meißel eingegraben. Als er an ihr vorüber wollte, breitete sie die Arme aus und dann sagte sie mit bebender Stimme:

„Sie wissen, wie es in meinem Innern aussieht, meine Blide, mein Betragen haben es Ihnen gesagt. Haben Sie Mitleid mit mir, zerfleischen Sie nicht mein Herz. Ich habe gefehlt, aber ich wollte Ihnen beweisen, daß ich Ihre Verachtung nicht verdiene. Bis jetzt blieb mir eine leise Hoffnung, daß meine Reue und Buße Sie rühren und Sie zu mir zurückkehren würden, aber nun —“

„Was soll diese ganze Auseinandersetzung? Lassen Sie mich meinen Weg gehen, der unserige führt nicht mehr zusammen,“ antwortete Hermann ihr unwillig. „Sie kompromittieren sich ganz unnötigerweise, schon werden die Leute auf uns aufmerksam.“

„Es ist mir gleichgültig, was die Leute von mir denken,“ entgegnete sie erregt, „ist mein Betragen auch vielleicht unweiblich — ich liebe Sie, und Sie hatten sich mir verlobt, das ist Entschuldigung und Motivierung genug.“

„Und das andere — Ihre Antecedentien — die kommen freilich nicht in Betracht, sind aber Motivierung für mich genug.“

„Hermann — seien Sie nicht grausam —“

„Es ist gut,“ unterbrach er sie brüsk, „mir ekelt's, noch einmal über das Ganze ein Wort zu verlieren. Sie haben kein Recht, mich anzuklagen, aber ich habe Ursache, dem Himmel dankbar zu sein, daß er mich noch einmal Vertrauen, Glauben, Liebe lernen ließ.“

Er schob sie ohne viele Umstände beiseite und wollte an ihr vorbei.

„Nun denn, so tragen Sie auch die Verantwortung — hier zu deinen Füßen sollst du dein Opfer sich winden sehen.“

Indem sie es sagte, hatte sie ein dolchartiges Messer hervorgezogen und führte damit einen Stoß gegen ihre Brust. Ob er ernstlich gemeint, ob es nur Komödie war, das ließ sich nicht entscheiden. Hermann hatte schnell ihren Arm am Handgelenk ergriffen und umspannte ihn so fest, daß sie unter einem Schmerzensschrei das Messer fallen ließ, das er mit einem Fußtritt in den Rinnstein schleuderte. Aber während er sie so hielt, stieß sie einen tiefen Seufzer aus und sank ihm ohnmächtig in die Arme, ohne daß er auch diesmal eine Bürgschaft hätte übernehmen können, ob der Zufall echt oder imitiert war. Hermann rief einige Leute, die aufmerksam geworden und stehen geblieben waren, herbei, und bat sie, die Dame, die eben unwohl geworden sei, nach ihrer Wohnung zu schaffen. Als er die noch immer wie in Schwäche und Bewußtlosigkeit

in seinem Arm Hängende an einen andern übergab und einen Mann nach einem Wagen schickte, richtete sie sich plötzlich auf und wies mit einem wutprühendenden Blick auf Hermann jede Hilfe zurück. Aber dieser sah, wenn auch sehr unangenehm und peinlich von dem Abenteuer berührt, seinen Weg fort.

V.

In S., der Hauptstadt der Provinz, saß die Braut des jungen Fabrikanten mit einer Stickerin am Fenster ihres Zimmers und die feinen Finger beschäftigten sich hastig mit der Arbeit. Zwar war der Hochzeitstag noch nicht festgesetzt, aber die fürsorglichen Frauen waren mit der Ausstattung längst fleißig beschäftigt und jede freie Minute wurde von dem jungen Mädchen benutzt, um diese zu fördern. Ein freundliches Lächeln lag in dem hübschen blütenweißen Gesicht der jungen Dame; wie sie da Stuch um Stuch emsig an der Arbeit hantierte, webte sie wohl goldene Zukunftsträume in das feine Gewebe hinein und süßes Ahnen paarte sich mit banger Verschämtheit bei dem Gedanken an das erhoffte eheliche Glück. Es war eine schlante, zierliche Gestalt von mittlerer Größe, auf deren Antlitz deutlich der Reflex eines kindlich reinen Gemütes sich spiegelte. Um das rostige Gesichtchen schmiegte sich reiches, blondes Haar, das an den Schläfen und über der Stirn in widerspenstigen Locken sich kräuselte, die feine Gestalt war vom lieblichsten Ebenmaß, schlank und grazios in ihren Bewegungen.

Es war noch zeitig am Vormittag, etwa in der zehnten Stunde, die Tante, bei der sie lebte, hatte vor kaum einer Viertelstunde das Haus verlassen, um einige Besorgungen zu machen, und das Dienstmädchen hantierte in der Küche. Draußen auf der Straße pulsierte ein lebhafter Verkehr, denn es war eine der Hauptstraßen der Stadt, aber nur selten lugten die blauen Mädchenaugen neugierig zum Fenster hinaus, so sehr war sie von ihrer Arbeit absorbiert. Auch war es ja ein bekanntes Bild, das sich ihrem Blicke bot. Plötzlich hörte sie die Zuckringel läuten und schnell legte sie ihre Arbeit beiseite, um zu sehen, was es gäbe. Das hätte wohl nun auch das Dienstmädchen besorgt, aber eine geheime Hoffnung leitete sie dabei, die ihr die Wangen höher färbte. Am diese Zeit kam gewöhnlich der Briefträger und dieser war für sie in der letzten Zeit ein echter Postillon d'amour geworden, vielleicht war er es auch jetzt. Freilich hatte sie erst gestern einen Brief von ihrem Bräutigam erhalten, aber was hält ein liebendes Herz nicht alles für möglich!

Als sie auf den Vorplatz der Wohnung trat, schloß das Mädchen eben hinter dem Briefträger die Korridortür und reichte der jungen Dame den Brief, den ihr der Merkurjüngler gegeben. „An Fräulein Lydia Brandes,“ sagte sie dabei, die Adresse ablesend. Mit einem freudigen Aufleuchten nahm die Adressatin das Schreiben in Empfang, um dann freilich sich gleich darauf bedeutend enttäuscht zu sehen, denn das englische Format wies darauf hin, daß eine Dame die Absenderin war. Sie ging nach ihrem Zimmer und musterte die Handschrift auf dem Couvert, aber dieselbe war ihr unbekannt. Dann öffnete sie den Brief, der den Stadtpoststempel trug, und las:

„Mein liebes Fräulein!

Diese vertrauliche Anrede werden Sie mir vielleicht gestatten, wenn Sie erfahren, von wem Sie diese Zeilen erhalten. Gewiß — oder, da diese Annahme vielleicht zu kühn ist — vielleicht haben Sie von Ihrem Bräutigam erfahren, daß derselbe in L. eine Tante besitzt, eine bedeutend jüngere Schwester seiner Mutter, und diese ist die Absenderin des Briefes. Ich befinde

mich auf einer kleinen Reise und habe einen Umweg gemacht, um Sie kennen zu lernen. Im „Hotel zum Löwen“ bin ich heute abend abgestiegen und gedenke morgen mittag meine Rückreise anzutreten. Augenblicklich etwas leidend und von der Reise fatigiert, würde es eine große Liebenswürdigkeit von Ihnen sein, wenn Sie mich in dem Hotel morgen in den Vormittagsstunden besuchen wollten, ich freue mich ganz außerordentlich darauf. Hermann hat mir mit so vielem Enthusiasmus von seinem lieben Bräutigam gesprochen, daß ich die Zeit kaum erwarten kann, wo ich dieses in meine Arme schließen darf. Halten Sie, wie gesagt, meinem angespannten Zustand zugute, wenn ich Sie bitte, zu mir zu kommen, statt daß ich selbst zu Ihnen eile, weshalb ich auch von einem Besuch bei Hermanns Bruder absehe, und seien Sie inzwischen tausendmal gegrüßt von Ihrer

verw. Emilie Gerlach.“

Diesen Brief durchlas Lydia zweimal und machte sich dann sofort auf den Weg. Sie hatte allerdings diese Tante erwähnen hören, die schon in ziemlich jungem Alter Witwe geworden war und in der angegebenen Stadt lebte. Daß die ganze Sache etwas sonderbar war, darüber dachte sie in ihrer Gutherzigkeit und Unbefangenheit nicht nach. Sonst hätte ihr die Frage nahe liegen können, warum die Dame nicht, statt im Gasthof, bei ihrem Neffen, Hermanns Bruder, Quartier genommen hatte? Auch wäre es sicher keine so große Strapaze gewesen, wenn sie selbst gekommen wäre. Aber wenn Lydia wirklich flüchtig ein derartiger Gedanke aufstieg, so verschuchte sie ihn mit der Antwort, daß die Dame leidend und vielleicht etwas kapriziös sei. Lieber wäre es ihr freilich gewesen, wenn die Tante anwesend gewesen wäre und sie begleitet hätte, aber die Rückkehr derselben konnte sich noch längere Zeit verzögern und es bis dahin mit dem Besuch zu spät werden. Das wollte sie auf keinen Fall.

So machte sie sich denn, nachdem sie Hut und Umhang genommen, auf den Weg, der sie an dem Hause von Hermanns Bruder vorbeiführte. Einen Augenblick dachte sie daran, dort einzutreten und diesen von der Anwesenheit der Tante zu unterrichten. Gleich darauf fiel ihr es aber ein, daß er sie dann wahrscheinlich begleiten würde und das wäre der Tante bei ihrem leidenden Zustande wahrscheinlich nicht recht gewesen. Auch wollte sie gewiß gern das Mädchen allein sprechen, um sich recht ungestört mit ihm verständigen zu können. So ließ sie es denn sein. In dem Hotel angelangt, fragte sie einen Kellner nach dem Zimmer der Frau Gerlach, das ihr dieser gleich nachweisen konnte, denn er hatte die Bedienung für die Dame. Dem freundlichen Mädchen gegenüber fühlte er sich sogar noch zu der Bemerkung ermutigt, daß diese den Besuch bereits erwarte; sie habe davon gesprochen und sich eine Flasche Wein und ein Frühstück mit zwei Gedecken eben von ihm servieren lassen.

Als Lydia in das betreffende Zimmer trat, erhob sich aus dem Sofa eine schlante, in Grau gekleidete Frauengestalt, über deren jugendliches Aussehen das junge Mädchen sehr erstaunt war, denn so jung hatte sie sich die Tante nicht gedacht. Sie konnte ja kaum so alt sein wie ihr Bräutigam. Ihr Haar war blond und in dichten Flechten um den feingeformten Kopf geschlungen, ihre Bewegungen und ihr Wesen hatten etwas bezeichnend Liebenswürdiges. Sie eilte dem jungen Mädchen entgegen und streckte ihr schon von weitem die Hände hin, um sie dann in ihre Arme zu schließen und zu küssen. Aber dieser Kuß stand in auffallendem Kontrast zu dem liebenswürdigen Wesen der Dame, er war kalt und flüchtig und auch die Hände waren kalt und feucht. Offenbar war die Tante wirklich leidend.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Grab.

Skizze von Elise Krafft (Friedenau).

Sie glaubte es zuerst nicht. „Du träumst ja nur,“ dachte sie, als sie den Brief des Kapitäns gelesen hatte, und wartete zitternd auf das Erwachen aus



Mlle. Vitainne von der Pariser Opera in ihrem Heim in Paris.
(Text siehe Seite 288.)

diesem Traum. Es gab keins. Sie sah wie sonst in ihrem Stuhl am Fenster, die leibhaftige Sonne tauchte alle Garn- und Wollknäuel auf ihrem Nähtisch in bunte Lichter, und auf dem Hof spielte ein Orgeldreher.

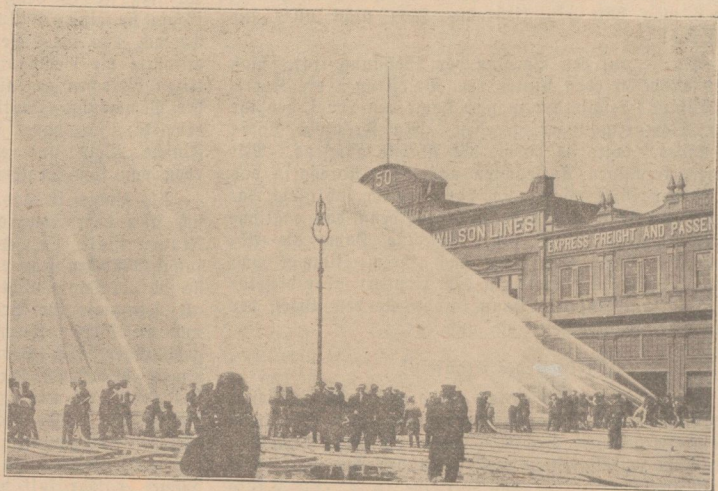
Die verwitwete Frau Inspektor Thiele fuhr mit einem Knud herum: Aber . . . das war doch nicht möglich, daß sie wach war, daß sie wirklich den Brief bekommen hatte, in dem ein Fremder ihr schrieb, daß Willi, ihr Sohn Willi, beim letzten Sturm von einer Sturzesee über Bord gespült sei, und nie wieder zum Vorschein gekommen war . . . nie wieder . . . Sie griff sich angstvoll nach den Augen, über denen die Brille saß, sie prüfte jedes Glied, sie riß ganz und gar entsetzt das Fenster auf und sah in den Hof hinunter, von dem die lustige Weise so hell heraufkam, und nach der die Kinder tanzten. —

„Nein!“ schrie sie gellend auf. „nein, nein, nein!“ Alle hörten es im Hofe, in den benachbarten Wohnungen öffneten sich die Fenster, und der Orgeldreher schloß mit einem schrillen Ton sein lustiges Lied. — Und dann wußten es bald alle in dem Hause, daß der Frau Inspektor ihr Einziger fortgespült war auf hoher See, daß der Matrose Thiele auf der Heim-

fahrt zur Mutter spurlos in den Tod gegangen war. — Das Witwenstübchen wurde tagelang nicht leer von Teilnehmenden und Neugierigen. Und die kleine, nun völlig verwaisete Frau nickte wie irre bei allen Fragen und allen Trostworten. „Er wird schon wiederkommen, mein Willi, er hat's ja geschrieben, daß er wiederkommt! — Er kam aber nicht wieder. Der Frühling zog ins Land, der Sommer blühte mit tausend Freuden am Wege, die einsame Frau sah ihr Kind nicht mehr.

Und das war ihr größter Schmerz: nicht wissen sollen, wo er seinen letzten Schlaf schlief, nicht sehen können, wo man sein blühendes Leben verjagt hatte, kein Plätzchen, wo sie ihren Schmerz und ihre Sehnsucht hintragen konnte. . . . Ihrem Stubenfenster gegenüber lag der Kirchhof. Da schimmerten durch die Baum- und Strauchreihen goldene Kreuze zu ihr herüber, silberweiße Marmorsäulen, halb durchgebrochen, und steinerne Engelsgestalten mit schüßend ausgebreiteten Flügeln. Da blühten Blumen, tausendfarbig und schön auf jedem Hügel, da sangen die Vögel Schlummerlieder über den Gräbern. Da sah sie täglich durch die Friedhofspforte Mütter schreiten, junge und alte . . . sie trugen Blumen in der Hand, eine Gießkanne oder Sarte und hatten in dem vergrüntem Antlitz jedesmal so einen seltsamen glücklichen Zug, wenn sie den Weg da drüben zu dem letzten Bettlein ihrer schlafenden Kinder schritten.

Ihr Sohn hatte kein Bett, das sie ihm weich zudeckte. Ihrem Kinde konnte sie nicht Blumen hintragen, konnte nicht an seinem Grabe sitzen und plaudern, Tag für Tag, alle ihre Not und ihre Einsamkeit hintragen an den Hügel, unter dem er ruhte. — Das hielt sie nicht aus. Dieses trostlose Gefühl zehrte sie auf, machte sie blind und taub gegen die Trostworte der anderen, die ihr wieder und wieder vorhielten, daß ihr Sohn als Seemann ja doch niemals bei ihr geblieben wäre. Sie beneidete diese schwarzgekleideten Mütter, die durch die Kirchhofspforte zu ihren Kindern gehen durften. Sie war rein wie krank, wenn sie durch ihr Fenster da hinüberblickte. Sie wußte selber nicht, wer sie dazu trieb, aber eines Tages im Mai, da stand sie mit flackernden Augen vor dem Gärtner neben der Kirchhofsmauer, und verlangte einen Kranz. Einen wunderschönen Kranz mit weißen Rosen und Lorbeerlaub dazwischen. Der Mann sah das verstörte Gesicht unter dem grauen



Die neue von der Edison-Compagnie eingerichtete und elektrisch betriebene Hochdruckanlage gegen Feuergefahr in New-York. (Text siehe Seite 288.)



Fischfang an der Ostsee. Nach dem Gemälde von J. Wodjinski.

Scheitel und mußte lächeln. Sie wählte gar zu lange und umständlich unter den Blumen, nichts war ihr schön und gut genug. Feierlich schritt sie endlich mit ihrem Kranz durch die Friedhofspforte und trug den Kopf, als ginge sie alte bekannte Wege. Und das war seltsam! Die zerrissene Mutterseele flatterte zwar noch schmerzhaft hin und her, als die langen Gräberreihen vor den suchenden Augen auftauchten, aber sie wurde immer stiller, beinahe wie eine große Erleichterung kam es über die abgehärmte Frau. Immer langsamer wurden ihre Schritte, Hügel für Hügel musterte der sehnsüchtige Mutterblick — irgendwo mußte doch hier ein Plätzchen sein, wo Willis Bett gemacht war. Es kam wie Fieber über die trauernde Frau. Sie merkte mit Genugtuung, wie mitleidige Blicke der Vorübergehenden sie trafen, sie glaubte zu verstehen, was diese dachten beim Anblick des Kranzes: „Sie bringt ihrem Jungen Blumen, sie besucht ihr Kind.“ — Vor einem Efeu Hügel, am äußersten Ende des Kirchhofs, wo halb zerfallene Hügel, schwarzgraue Steine von Toten erzählten, die schon lange hier ruhen, da blieb sie stehen. Ein heißer Strom ging ihr durch den Körper, und ihre Augen wurden weit und groß. Dicht vor ihr lag ein schmuckloses Grab, an dessen Kopfende ein Lebensbaum stand. Und darunter ein vom wuchernden Efeu halb verdeckter Stein, darauf man noch die Worte lesen konnte: „Hier ruht mein einziges heißgeliebtes Kind!“

Zuerst lächelte die Frau Inspektor Thiele, als sie das las. Dann kam ein trockenes Schluchzen in ihre Kehle, dem erlösende Tränen folgten. Sie hatte ihres Kindes Grab gefunden. Da stand's ja: „Hier ruht mein einziges, heißgeliebtes Kind!“ und keine Spur war darum von freundlicher Pflege, kein Zeichen, daß hier eine Mutterhand pflanzte, goß, dem Unkraut wehrte. Da stand auch eine Bank. Halb versteckt von Busch und Baum, von Wind und Wetter, grau und unscheinbar geworden. Aber es war doch eine Bank, die zu dem Grabe gehörte. Man konnte darauf sitzen und Willi erzählen, daß er ruhig schlafen könne, Mutter sei ja nun bei ihm.“ — Tief aufatmend legte die kleine Frau ihren Kranz auf den schmucklosen Hügel. Die Hände faltete sie, ein Gebet rang sich flüsternd von ihren Lippen und ihr Haupt neigte sich tief zur Erde.

Sie sah bis zum Dunkelwerden an diesem Hügel. Die Nacht darauf schlief sie zum erstenmal wieder einen tiefen, traumlosen Schlaf, und gleich am nächsten Morgen trug sie ihre bisher sorglich gehütete Zimmerlinde und das Rosenbäumchen vom Fensterbrett zu „ihrem Grabe“. — Einmal kam der alte Totengräber des Weges entlang, als die schwarzgekleidete Frau vor dem sonst so vergessenen Grabe kniete, grub, pflanzte und goß. Und er sagte kopfschüttelnd zu seiner Frau: „Hätt' ich doch beinahe nicht mehr geglaubt, daß noch jemand an Nummer 85 denken täte. Hat sich zwanzig Jahre keiner mehr darum gekümmert, und nun blüht es mit einem Male wie das liebe Leben auf dem Grabe.“ —

Der Frühling und der Sommer schwanden, das Laub wurde bunt und bunter in den Friedhofsbäumen, und an den Rosen zerrten die kalten Winde. Die Bank blieb dennoch selten leer an der Friedhofsmauer, wo Frau Inspektor Thiele „ihr Grab“ hatte. Das hatte sie ganz und gar vergessen, daß ihr Junge nicht unter dem Hügel schlief. Sie hatte vollständigen Besitz genommen von diesem Stückchen Erde, hatte es gepflegt, die Bank grün gefrichen, und liebte es mit einer Zärtlichkeit, wie sie früher den Sohn geliebt hatte. Sie strickte und häfelte auf dieser Bank, kannte jedes Blatt um sie herum, und leise, leise schlief der große Schmerz um ihren Jungen ein, und sie konnte in Gedanken an ihn lächeln und denken: „Hier ist er mir wenigstens nah, hier kann ihm nichts mehr wehtun von der weiten Welt da draußen.“ — Bei jedem Wetter ging sie hinüber zum Kirchhof. Selbst als der Herbststurm eines

Tages unbarmherzig zwischen die Blüten fuhr und die Luft schwer und nah gegen sie andrängte, sah sie an ihrem Grabe. Eine kleine Unruhe bekam sie nun doch, wenn sie daran dachte, daß bald die langen Besuche bei ihrem Kinde aufhören mußten, wenn der Winter kam.

Drüben schritt der Totengräber die Wege entlang. Er machte ein so erstauntes Gesicht und führte einen Herrn, der anscheinend leidend war und sich schwer auf seinen Stoc stützen mußte. „Nummer 85 ist da drüben, wo das Lebensbäumchen steht,“ hörte die Frau Inspektor den Mann jetzt laut sagen. Und er zeigte mit der Hand hinüber, wo sie an „ihrem Grabe“ saß. Der fremde alte Herr schritt langsam und allein weiter.

In der reglosen Frauengefalt stieg es krampfhaft heiß und schmerzhaft empor. Was . . . was war denn das . . . was wollte der Fremde mit Nummer 85? . . .

Mit großen, feindseligen Augen blickte sie ihm entgegen, der erstaunt grüßend den Hut vor ihr zog, und fragend vor ihr stehen blieb. Sein Blick haftete an dem geschmückten, gepflegten Hügel, sah den schwarzen Stein mit der halb verbliebenen Inschrift: „Hier ruht mein einziges, heißgeliebtes Kind.“ . . . um dann um so erstaunter auf dem Antlitz der fremden Frau zu haften.

„Sie entschuldigen . . . ist dies Ihr Grab?“

Sie nickte krampfhaft und süßte, daß sie Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten.

Dem Fremden waren die Augen auch feucht geworden. Er sah sich stumm um, dann schüttelte er den Kopf. Er erinnerte sich genau, daß man ihm hier vor mehr als zwanzig Jahren sein einziges Glück, das ihn noch an die Heimat band, begraben hatte, sein kleines, zehnjähriges Töchterchen, nachdem die Mutter des Kindes ihn um eines anderen willen verlassen hatte. Damals war er in seiner Verzweiflung ins Ausland gegangen, hatte mannigfach Glück und Leid auf fremder Erde durchstoftet, um endlich heute als müder, kranker Mann, doch mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, zum Grabe seines toten Kindes zurückzukehren. Ein letztes Stück Heimat hatte er sich hier schaffen wollen, den vergessenen Hügel mit neuer Liebe schmücken, ein Denkmal setzen seinem toten Glück . . . er kam zu spät. Das Grab war nicht vergessen worden, es prangte trotz Herbststurm und Vergehen schöner als alle anderen Gräber umher. . . .

Er konnte nicht anders, er mußte sich vor Staunen und Schwäche neben die fremde, seltsame Frau setzen, und ihr seine Leidensgeschichte erzählen. Ihr klar machen, daß sie sich getrrt haben mußte mit diesem Hügel, daß es seiner war, seiner ganz allein. . . .

Sie hörte geduldig zu, nur zuckte es schmerzhaft in ihrem Antlitz, als er von seinem Kinde sprach, das hier seinen letzten Schlaf schlafen sollte. Sie wußte nicht was sie tat, aber sie streckte flehend die Hände vor dem weißhaarigen Fremden aus.

„Lassen Sie mir das Grab . . . lassen Sie mir das Gefühl, daß auch mein Junge da unten läge!“ . . .

Er kam nicht los von diesen Mutteraugen. Dem Heimatlosen erwachte jäh ein Stück Heimatglück, als er die heißen, zitternden Finger an seinen fühlte, als er das haltlose Bitten hörte, „lassen Sie mir das Grab.“ — Und der Alte mußte plötzlich lächeln wie ein Junger.

„Es soll Ihr Grab sein wie meins, wir wollen es zusammen pflegen und besuchen,“ meinte er leise. „Nur eins müssen Sie mir dafür wiedergeben. Ein Stück Zuhause! Helfen Sie mir einsamem Kranken gesund werden, seien Sie gut zu dem Fremden, als wäre er Ihr Freund. . . .“

Frau Inspektor Thiele hätte noch mehr getan für ihr Grab. Nun ist sie hinfort nicht mehr einsam und nicht mehr allein. Eine treue Freundin und Pflegerin ist sie dem Manne geworden, dem „ihr Grab“ gehörte. Und an dem Hügel des einzigen Kindes sitzen heute zwei, und sprechen von ihren Toten. — — —

Ein Freund ist endlos mehr,
Als Freunde ohne Zahl;
Doch Vorsicht in der Wahl
Und Nachsicht im Verkehr.

Fürs Haus.

Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüten sich zurücke;
Und wem ein männlich Herz im Wahn schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmut nach der Kindheit Glücke.

Volkslied.

Hüpft ein Vöglein, singt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Ruf und Sang, ein Paradies
Auf dem grünen, frischen Reis,
Unter Blüten, rot und weiß,
Auf der grünen Heide.“

Fliehet ein Bächlein, rauscht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Walt're Schwäger lustig ziehn
In die Wiesen, lustig grün,
Ober wo die Stränder blühen,
An der grünen Heide.“

Fliegt ein Bienlein, summt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Hohes Fest und süßes Mahl,
Honigblüten ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenstrahl
Auf der grünen Heide.“

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Sommertag, so licht und warm,
Bachgemurmel, Bienenschwarm,
Vogelsang, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Heide.“

Für Heiratslustige.

Wer heiratet, nur um zu heiraten,
Der wird sich bald ver-heiratet haben.
Wenn du einen Mann oder eine
Frau nimmst, die schon einmal eine
Ehehälfte waren, so wirst du bald alle
Vorzüge wissen, die die andere Ehe-
hälfte besaß, die du aber entbehrest.

Im Jünglingsalter sucht der junge
Mann nur die „liebende und geliebte
Seele“, später aber fragt er immer
mehr danach, „was sie hat“. Beim
Weibe ist es zumeist umgekehrt. In der
Badfischzeit, der Zeit der überspannten
Wünsche, möchte der Erwählte nicht nur
jugendlich-schön, schlank, elegant sein,
sondern es wird auch eine brillante
Stellung, ein vornehmer Beruf ins
Auge gefaßt. Erst später gewöhnlich
wird zur Hauptsache die „liebende und
geliebte Seele“ herabgesenkt. So
kommt es, daß junge Männer oft einen
Korb bekommen und Mädchen oft sitzen
bleiben.

Es gibt kaum eine gewissenlosere
Handlung als die, daß ein junger
Mann einem Mädchen die Ehe ver-
spricht, um sich nur ein bequemes Ver-
gügen — vielleicht gar materielle
Vorteile zu verschaffen, nicht aber, um
sein Versprechen zu halten. Falsch ist
es aber, deshalb die „Männer“ anzu-
feinden — haben sie nicht alle eine
Mutter gehabt, die sie zu dem erzogen
hat, was sie sind?

Es gibt keine strengere Polizei als
die, die von Müttern und Vätern ge-
bildet wird, wenn zwei sich heiraten.
Die Ehen werden zwar im Himmel
geschlossen, aber auf der harten Erde
durchlebt.

Was beim Manne oft das „Geld“
ist, das er mitheiraten möchte, das ist
bei dem Mädchen oft der „Beruf“, die
„sichere Existenz“ des Mannes, die in
ihrem Ertrage in der Länge eines
Menschenlebens ebenfalls ein ganz
stattliches Kapital bedeutet. Beide
müßten sich also sichern, beide sind
Egoisten und Mitgiftjäger.

Es gibt vielerlei Heldentum. Das
größte aber besteht doch darin, daß ein
braves Weib einem verlotterten Mann
das ganze Leben hindurch eine ge-
duldsame Gefährtin ist.

Welcher Scherz liegt nicht in den
Ausdrücken: die „grüne“ Hochzeit, die
„silberne“ Hochzeit! Zwei noch kaum
flügge gewordene, junge Menschen-
kinder werden mit der Zeit ganz ver-
nünftige Leute und gelangen zu Ver-
mögen.

Gib einem Manne ein Weib und
einem Weibe einen Spiegel und beide
werden sich nicht langweilen.

Die Ehe ist eine Lotterie — das
stimmt! Aber mancher gewinnt das
große Los, der es ebensowenig ver-
dient hat wie ein anderer die Niete,
die ihm zufiel.

Mit der Verlobung geht der Vor-
hang in die Höhe und man sieht eine
liebliche Szene: die Brautzeit. Nach
der Verheiratung aber sieht man auch
hinter die Kulissen, wo der Donner ge-
macht wird.

Für die Küche.

Wassu saft macht matt.

Gebratene Hühner. Die Hühner
werden ausgenommen, mit einem Tuch
sauber abgewischt, dreiert, mit einigen
Trüffeln gefüllt, mit Salz bestreut,
mit Speckscheiben umbunden und unter
fließigem Begießen in Butter saftig
gebraten. Vor dem Anrichten nimmt
man die Speckscheiben ab, läßt das
Geflügel sich bräunen, gibt dem
Bratenfond einen kleinen Zusatz von
aus Fleischextrakt bereiteter, kräftiger
Bouillon, in der etwas feines Mehl
und einige Eßlöffel gute, saure Sahne
verührt wurden, achtet darauf, daß
sich die Sauce gut bindet, transhieri
die Hühner und garniert sie mit
Brunnentresse, die mit Öl, Essig und
Salz angemacht wurde.

Pastete von Kaninchenruden. Die
fleischigen Rückenteile werden nach der
Säuberung und Einbeizung des Tieres
fein ausgelöst, sauber gespült und aus
jedem zwei Stücke geschnitten und ge-
braten. Nun streicht man in eine
Ringform Butter, belegt den Boden
etwa 1 Zentimeter hoch mit ausge-
quollenem Reis, bestreut ihn mit Parme-
santäse, Wacholderpulver oder etwas
Currypulver und legt die Kaninchen-
stücke darauf. Sie sind mit zerlassener
Butter zu übergießen; dann ist Reis
darauf zu schichten, den man stark mit
Parmesantäse, Currypulver, sowie auch
Butterstücken bedeckt; diese saure
Sahne und etwas von der Sauce, in
welcher das Kaninchen gebraten wurde
(man kann sie übrigens auch statt zer-
lassener Butter zur Anfeuchtung der
Zwischenlage benutzen) kommt darüber.
Hierauf wird die Pastete $\frac{3}{4}$ Stunde
im Bratofen schön hellbraun gebacken.

Beignets von Kaninchen. Übrig-
gebliebener Kaninchenbraten wird gut
ausgebeint und fein gehackt; etwas
feingewiegter Speck, feingehackte Peter-
silie, Champignons, 1 Ei, Pfeffer und
Salz und nach Belieben Wacholder
daran gegeben. Hiervon formt man
Küchlein, die in einen Ausbadeteig ge-
taucht werden; sie sind in Butter zu
baden, abzusetzen und mit Brunnen-
tresse und Zitronensaure zu servieren.
Dies Gericht kann sehr gut als Vor-
speise gereicht werden.

Apfelschmarren. Man verquirlt ein
halbes Liter süße Sahne mit 4 Gelb-
eiern, etwas Salz und reichlich $\frac{1}{2}$ Pfd.
Mehl, dazu mischt man 6 Kauerlische,
geschälte, entkernte und in Würfel ge-
schnittene Äpfel und 100 Gramm Zucker,
gießt diese Masse in eine Pfanne, etwa
3 Zentimeter hoch, auf tockende Butter
oder halb Schmalz, halb Butter, deckt
die Pfanne zu, stellt sie $\frac{1}{4}$ Stunde in
die Warmröhre, nimmt den Deckel ab,
bäckt den Schmarren dann auf beiden
Seiten goldbraun, kühlt ihn aus und
zerreißt ihn mit der Gabel in Brocken.

Bauswirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

Wird das Obst im Keller aufbewahrt,
so empfiehlt sich das Verpacken des-
selben in reinem, trockenem Sand; auch
ist ein Ausschweffeln des Kellers vor-
her sehr anzuraten. Am besten hält
sich Obst auf einem Strohlager (jede
Frucht einzeln gelegt) in luftiger
Bodenkammer, nur muß beachtet wer-
den, daß der Frost nicht hinzutritt.
Erfrorenes Obst fault und darf man
solches auch nicht mit warmen Händen
anfassen, weil sich dann sofort Flecke
bilden, die dann in Fäulnis über-
gehen. Durch vorsichtiges Einlegen in
kaltes Wasser kann man den Frost aus
den Früchten (Äpfel und Birnen)
ziehen und sie zum Kochen genießbar
machen.

Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

**Stodflecke aus weißer Wäsche zu ent-
fernen.** Zum Wegschaffen der kleinen
grauen Flecke löst man einen Eßlöffel
fein gestohenes Kochsalz und einen
Teelöffel pulverisierten Salmiak mit
etwas lauwarmem Wasser auf, be-
streicht damit die Flecke, und wieder-
holt das Verfahren nach dem Trocknen
noch einmal.

Bausarzt.

Wissen bittet sind dem Tod ein Gitter.

Heilpflaster. Ein vorzügliches Heil-
pflaster gegen offene und langwierige
Geschwüre kann man sich leicht selbst
bereiten, indem man den ausgepreßten
Saft der inneren (grünen) Rinde der
Hollunderzweige mit Wachs und gesal-
zene Butter innig vermischt. Durch
diese einfache Salbe sind schon oft bö-
artige Geschwüre geheilt worden, die
trotz aller ärztlichen Mittel nicht zur
Heilung gelangen wollten.

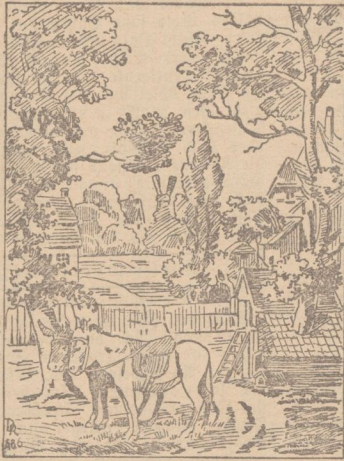
Gegen Kopfschuppen hilft das täg-
liche Einreiben der Kopfhaut mit
Franzbranntwein oder Rosmarin-
spiritus, indem man die Flüssigkeit auf
die hohle Hand schüttet und direkt auf
den Kopf bringt, worauf man mit der
Hand die Kopfhaut gelinde reibt.

Madenwürmer lassen sich durch ein
einfaches Mittel vertreiben. Man
nimmt 1,5 Liter Wasser in einem Irri-
gator, fügt 2 Eßlöffel voll Essig hinzu
und gibt des Morgens nüchtern hiermit
ein Klystier von 27 Grad Wärme. Dies
vertragen die Würmer nicht, sie sterben
und gehen gleich mit fort. Bei Kin-
dern ist dieses Mittel von bestem Er-
folge.

Zwiebelsaft ist ein schmerzstillendes
Mittel gegen Insektenstiche; auch ver-
hindert er das Anschwellen der verletz-
ten Stellen.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Begrüßbild.



Nanu! Die Grauchen so allein?
Wo mag der Ekelreiber sein?

Humor des Auslandes. „Ich habe Sie nicht auf dem Kongreß der Mütter bemerkt.“ — „Nein,“ entgegnete die Angeredete, „ich bin keine theoretische Mutter, wissen Sie. Ich habe sechs Kinder.“ — — — Eliza: „Sagtest du nicht, Sam verdiene viel Geld mit seiner Stimme?“ — Cloe: „Jawohl, an der Oper.“ — Eliza: „An der Oper?“ — Cloe: „Ja, er ruft die Equipagen.“ — — — Das langhaarige, schwächliche und melancholisch dreinschauende Individuum stürzte atemlos in den einzigen Laden von Slopston: „Ist dies der einzige Laden von Slopston?“ fragte er den Inhaber, indem er einen langen, ängstlichen Blick durch den Raum gleiten ließ. — „Jawohl.“ — „Haben Sie faule Eier zu verkaufen?“ — „Jawohl.“ — „Kann ich sonst noch irgendwo in Slopston faule Eier kaufen?“ — „Nein.“ — „Dann geben Sie mir, bitte, Ihren ganzen Vorrat.“ — Der Krämer gabte seinen schwächlichen Kunden voll Argwohn an. — „Wollen Sie sich heute abend „Hamlet“ ansehen?“ fragte er. — „Nein,“ war die düstere Antwort, „ich will heute abend den Hamlet spielen.“

Besseres Mittel. Arzt: „In drei Nächten haben Sie schon nicht geschlafen? Das ist bei Ihrem schwachen Zustande sehr schlimm! Ich werde Ihnen gleich was verschreiben zum Schlafen.“ — Patient: „Tun Sie das lieber dem kleinen Kinde in der Wohnung über uns!“

Triffliger Grund. Freund des Barons: „Sie sind ein treuer Burische, Johann; trotzdem Ihr Herr verweist ist, verlassen Sie die Wohnung nicht!“ — Diener: „Kann auch nicht, er hat ja meine Stiefel an!“

Unangenehmes Konzert. „Was war denn diesen Morgen in der Frühe für ein schreckliches Getöse bei Ihnen im Haus, Frau Müller?“ — „Ach ja, der schwerhörige alte Rat wollte verreisen, und da hat er sich gestern in der Nachbarschaft fünfzehn Wecker zusammengepumpt.“

Gut gegeben. Student: „Onkel, für dich ginge ich durchs Feuer!“ — Onkel: „Früh, es wäre mir viel lieber, wenn du mal durchs Examen gingst!“

Durchschau. A.: „Höre, ich bin in der größten Verlegenheit! Willst du mir auf einige Minuten dein Ohr leihen?“ — B.: „Ja — aber sonst nichts!“

Zu unseren Bildern.

Detlev Freiherr von Vilsenron †. (Bild siehe S. 281.) Deutschland hat einen seiner besten Dichter verloren. Detlev von Vilsenron ist in seiner Villa in Alt-Rahlstedt einer Lungenentzündung erlegen. Er ist 65 Jahre alt geworden. Nur die Hälfte seines Lebens hat er der Poesie geschenkt; ehe er als hoher Dreißiger seine ersten Gedichte schrieb, hat er in drei Feldzügen gekämpft. Als er den bunten Rod ausgezogen hatte, diente er einige Jahre in seiner schleswig-holsteinischen Heimat als Verwaltungsbeamter. Später widmete er sich ganz der Dichtung. Er selbst hat einmal gesagt, nur sein buntes Epos „Waggfried“ werde ihn überleben. Das ist bezeichnend für die rührende Bescheidenheit

dieses Großen; wir alle wissen, daß seine köstlichen Novellen und Balladen, daß eine Fülle seiner lyrischen Gedichte ein unvergänglicher Schatz unserer Literatur bleiben werden.

Mlle. Litovinne von der Pariser Opera, eine der glänzendsten Sängerninnen Frankreichs. (Bild f. S. 284.) Die Künstlerin, eine der trefflichsten Wagnerjängerninnen des Auslands, singt gleich vollendet in französischer, deutscher, italienischer und russischer Sprache und hat auf ihren Rundreisen an allen großen Bühnen der Kulturwelt glänzende Erfolge geerntet. Neben ihrer Gesangskunst sind ihre raffiniert eleganten Toiletten in Paris berühmt, die sie selbst entwirft und von denen einzelne einen Wert von zwanzigtausend Frank repräsentieren.

Die neue von der Edison-Compagnie eingerichtete und elektrisch betriebene Hochdruckanlage gegen Feuergefahr in New-York. (Bild f. S. 284.) Die Wolkenträger bedingen natürlich zur Sicherung gegen Feuergefahr ganz andere Leistungen der Spritzen als unsere alte Handspitze und die Anlage ist in dieser Beziehung die großartigste und beste der ganzen Welt.

Bilderrätsel.



Silbenversteckrätsel.

Manzanares, Leistung, Niederwald, Schwert, Kaninchen, Anger, Falte, Leinwand, Halsband, Maler, Kleinvieh.
Man suche einen Sinnpruch, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rätsel.

Er wurd' es in ein fremdes Land,
Es tat's ihm nichts, weil er es war.
Er machte rasch sich dort bekannt,
Bald hatt' er Gimpel an der Hand
Und rupfte jeden von der Schar.
So kam er rasch und leicht zu Geld;
Doch, den am meisten er geprellt,
Der schwur ihm Rache, sann auf Mord,
Der spürt ihm nach an jedem Ort.
Zum Schluß: Der Lump, der's immer war,
Ward's kopflos von dem Rächer gar.

Charade.

Die 1—2 ist noch 1, doch wird sie 2,
Ist's mit dem Titel 1—2 auch vorbei.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Extravaganz.

Abstrichrätsel.

Frau, Loh-, Geseh, Sichel, Talmud, Teig, Hirt, Anis, Knecht.
Froh Gesicht altert nicht.

Magisches Quadrat.

A	R	E	N	A
R	D	S	E	N
E	S	S	I	G
N	E	I	G	E
A	R	G	E	L

Kreuzcharade.

He	gel	Hegel,
		Hebel,
Na	bel	Nagel,
		Nabel.

Logograph. Bad, Band, Brand, Brandy.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 71.

Tebra, Sonnabend, den 4. September 1909.

22. Jahrgang.

Japanes Flottenbau.

Ein hoher japanischer Offizier, der sich in Berlin zu einem Besuche aufhielt, machte einem Mitarbeiter der „Politischen Rundschau“ folgende Mitteilungen: „Sie werden es beargwöhnen finden, daß auch das aufsteigende Japan neben aus den letzten Kriegen gezogen hat, und daß es diese Lehren zu verwerten bestmöglicherweise hat. Japan hat schon vor dem Kriege mit Aufstand einen

Ausbau der Flotte

durchgeführt, aber gerade der Erfolg, der bei diesem Kriege durch die Flotte zutage trat, hat das Volk ermuntert, für den Flottenbau Mittel zu beschließen, die man sonst schwer aufgebracht hätte. Aber nicht nur direkt ist Japan tätig, um die Flotte zu vergrößern und auf eine Höhe zu bringen, die sich ganz gut mit den Großmächten messen lassen kann; auch indirekt ist man in unsern Lande bemüht, als Flottenmacht immer größer zu werden. Dies liegt schon hauptsächlich darin, weil wir als Inselreich nach englischem Beispiel unser Hauptaugenmerk auf die Wallfahrtskräfte legen müssen. Was nun die indirekten Schritte zur Vermehrung unserer Flotte anbelangt, so richten sie sich hauptsächlich darauf, die

Handelsmarine

nach Osten zu dienen, indem man derselben weitgehende Unterstellungen einräumt. Eine große Handelsflotte und eine umfangreiche Transporthilfe erleichtert nicht nur unsern Handel und erweitert damit beim Völkerverkehr den Verkehr. Sie kann uns auch im Notfall von großen Gefahren retten. Was nun die Unternehmung beim Bau der Handelsflotte anbelangt, so ist sie genau nach dem Geiste der japanischen Politik nämlich nach dem neuen Völkerverkehr ein Transporthilfe treibenden japanischen Unternehmen oder Handelsgesellschaften, deren Gesellschaften oder Kapitalgesellschaften ausschließlich Japan sind, bis zu einer Zeitgrenze von 5 Jahren für die Ausübung regelmäßiger Fahrten auf den europäischen, nordamerikanischen und australischen Linien Schiffsfahrtsbestimmungen genehmigt werden.

Im Ausland gebaute Schiffe dürfen auf Linien, denen Befehlen gemäß werden, nicht verwendet werden. Die Befehle sind in der Weise berechnet, daß für jede Linie des Gesamtverkehrs und je 1000 Seemeilen zurückgelegter Entfernung, wenn das Schiff eine Geschwindigkeit von 12 Knoten in der Stunde hat, bis zu 50 Ton (100 M.) gezahlt werden. Für je eine Seemeile größere Geschwindigkeit auf der Stunde kann der Betrag, der je nach dem Zustand der Linie festgelegt wird, bis zu zehn Prozent erhöht werden. Für Schiffe, die über als fünf Jahre Fahrt, wird für jedes Jahr ein Prozent abgezogen. Auf von der Regierung unterhaltenen Linien bedarf die Festlegung der Fahrgelder für die Passagiere sowie der Frachttarife für die Güter der Genehmigung des zuständigen Ministers. Neben diesen Befehlen für Schiffsfahrten haben die neuen Gesetze Schiffsbesitzer für die von japanischen Unternehmen und Handelsgesellschaften, deren Gesellschaften oder Aktionäre ausschließlich Japan sind, gebauten Schiffe vor. Diese sind indessen bestimmt auf Schiffe aus Stahl, die einen Gesamttonnagegehalt von mindestens 1000 Tonnas betragen und nach bestimmten Vorschriften gebaut werden. Die neuesten Schiffsbau-Gesetzgebungen haben sich für jede Linie des Gesamtverkehrs innerhalb der Grenzen von 11-22 Jahren. Wenn die Maschine gleichzeitig gebaut ist, so werden für jede Hektar 5 Ton mehr gezahlt. Für Schiffsbesitzer, Maschinen und Ausstattungen von Schiffen, die Schiffsbau-Gesetzgebungen erhalten, fallen dort, von Ausnahmefällen abgesehen, ausländisches Fabrikat nicht benutzt werden.

Es erheben aus diesen Bestimmungen, daß wir nicht nur einseitig für den Ausbau unserer Flotte Sorge tragen. Es wird Ihnen weiter nicht auffallen, daß wir die

Unterstützung ausschließlich Japanern und japanischen Produkt einkommen. Wir erreichen hierbei eine Vervollständigung unserer Flotte und Ausstattungen von Schiffen in größerem Maße zum Schiffbau, der uns in Zeiten des Konflikts gut zutun können dürfte. Wenn ich zwar schon jetzt in Europa denkbar, uns kriegerische Absichten nachzulaufen, doch vermehrt man hierbei nicht die Stilllegung und Verkauf der Regierung. Wir haben kein Ziel daraus gemacht, daß wir Frieden nötig haben, um Japan auf eine Höhe zu bringen, die achtunggebietend genannt werden soll. Aus

diesem Grunde wünschen wir nichts sehnlicher, als eine Reihe friedlicher Jahre. Aber auch nach dieser Zeit wird unsere Flotte und unter Umständen ausgedehntes Netz von friedlichen Zwecken dienen, als ein Machtfaktor, der in jeder Beziehung unsere diplomatischen Verhandlungen wirksam unterstützen wird.“

Weltfriede und Friedensproblem.

Immer wieder beschäftigt der Gedanke des allgemeinen Weltfriedens die Menschheit, immer wieder erhebt der Ruf nach der allgemeinen Abrüstung über den Welt. Man versteht nur allzulebte die Weltfriede, die man sich, daß sich sich alles Lebende nur im Kampfe mit der Umwelt zu behaupten vermag. Noch immer hat Bismarcks Wort Geltung: „Der Krieg ist ein Naturgesetz, er ist der Kampf um das Dasein in allgemeiner Form, und solange die Menschheit keine Engel sind, wird er nicht aufhören.“ Seit Bismarcks Tod, die Kämpfe zur ersten Friedenskonferenz Lud, ist die Idee des Weltfriedens mehr als je in den Vordergrund der öffentlichen Debatte gerückt und Summerte von Vätern und Mächten sind über diese Frage geschrieben worden. Die Wesentlichkeit solchen Friedensversuchs schloß Prof. Dr. v. Stengel, Völkerehrwürdiger und bewährter Teilnehmer an der 1899 er Friedenskonferenz in einem bei Reichelt u. Komp. erschienenen Werk: „Weltfriede und Friedensproblem.“

Vervorragend in dem fesselnden Buche ist das Kapitel über die Bedeutung des Krieges für die Menschheitsentwicklung. „Der Kampf ist die Weltgeschichte“, heißt es da, „die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, so weit sie sich im Kampf und in der Abgrenzung der einzelnen Völker und Staaten in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Beziehung leisten ohne gewaltsame Bewegungen vor sich gehen kann, ist die Kulturfortschritt der zivilisierten Menschheit im wesentlichen Zusammenhang mit großen Kriegen, die die Völker zunächst entwerten, aber auch in kulturell fördernde Veränderung bringen.“

Das trotzdem die Friedensbewegung immer weitere Kreise für sich gewonnen, daß besonders in den letzten Jahren ihre Anfängergestalt fähig angenommen hat, betrachtet Professor Dr. v. Stengel als eine große Gefahr. Weltfriede international ist, heißt es jedem nationalen Gedanken ablehnend gegenüber.

Darum schließt Prof. Stengel: „Wäre die Friedensbewegung in Deutschland weitere Fortschritte machen, insbesondere der kriegerische Sinn im deutschen Volke abnehmen und schließlich ein Nachlassen in den Absichten eintrifft, so würde sicherlich die Welt, die man nicht bloß in Europa vor Deutschland hat, sehr bald verschwinden. Es würde sich bei den zahlreichen Gegnern Deutschlands die Meinung bilden, daß man deutsche Rechte und Interessen ungestraft verletzen könne, dies müßte aber zu kriegerischen Bewegungen führen, also gerade das, was die Friedensbewegung verhindern will, denn es ist klar, daß das Deutsche Volk, nur getrieben auf seine alte Abgrenzung und den militärischen oder politischen Sinn des deutschen Volkes, seit einem Menschenalter eine friedliche Politik verfolgen konnte.“

Welt ist es aus dem Vorn der Weltfriede nicht und die Dinge mit denen man heute beschäftigt, ist dieses Buch für unsre Zeit eine Zeit Gewiß wird, mer die Sprüche des Krieges fassen, mer sie auch nur zu ahnen vermag, ein Lobredner des Friedens sein. Wer aber von dem Vorn der Weltfriede in die kämpfende Welt tritt, wird mit Prof. Stengel sagen, daß der Krieg nur nach Möglichkeit vermieden werden können, wenn der Friede mit bewaffneter Hand beschützt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm nahm am 1. d. auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin die Parade beim Großherzog von Baden ab. Dem gleichnamigen militärischen Squadron nahmen viele militärische Vertreter des Bundes, u. a. auch der englische Handelsminister Churchill, bei.

* Am 21. September wird Kaiser Wilhelm in Meissen einer Feiernabingung beizuhören.

* Kaiser Wilhelm hat der Flotte anlässlich der jetzt beendeten Manöver seine volle Zuneigung mit den Worten ausgesprochen lassen.

* In der harten Vorbereitung der Zandwaren, die bezogen, die Weltfriede



ausgesprochen, den Grafen Zeppelin und sein Vorkämpfer im nächsten Schritte in Wien zu sein. Der große Monarch, der von Friedrichsleben aus nach Wien zurückkehrte, hat sich lange und lebhaft mit dem Grafen Zeppelin unterhalten, der verabsprach, wenn irgend möglich, die Luftreise nach Wien unternommen zu wollen.

* In Wien ist es in den letzten Tagen wiederholt zu sich abwechselnden Generalbesuchen gekommen. Die Polizei hat dabei bis auf weiteres alle größeren Versammlungen deutscher wie tschechischer Vereine untersagt.

Dänemark.
* Im Vorkriegsstand das Landesvertriebsgeschäft in dritter Stellung angenommen; das Gesetz geht jetzt an das Landsting.

Schweden.
* In seiner Verhandlung der Absicherung einer Vermittlung im Generalstreik von Seiten der Regierung führte der Minister des Innern aus: daß der große Streik durch Beginn des Generalstreiks auf Gebiete ausgedehnt werden wird, wo die Arbeitsniederlegung eine große Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft wurde; denn der Streik würde in offenkundigem Widerspruch mit den vertragsgemäßen Bestimmungen begonnen und gegenwärtige die wichtigsten Grundzüge, auf denen die bürgerliche Gesellschaft fußt, das Vertrauen auf Treue und Glauben. Da man außerdem verfuhr, Staatsdiener zum Verzicht gegen ihre Pflichten zu bewegen, so ist der Generalstreik nicht mehr eine Strafmessung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, sondern er hat seine Spitze gegen die bürgerliche Gesellschaft gerichtet. Dieser kann verlangen, daß der Staat den Druck ausüben darf, oder die Nachgiebigkeit einer Partei fördern soll. Diejenigen, die diesen Streik ansetzen haben, müssen einsehen lernen, daß die bürgerliche Gesellschaft über jeder Klasse steht, sowie daß die Interessen ersterer größer sind, als diejenigen der anderen. Die Gesellschaft hat freilich im ersten Augen die gegen sie gerichteten Angriffe abzuwehren. Ein Ausschreiten der Regierung bei der jetzigen Sachlage würde aber von der großen Menge der Wähler als ein Sieg im Kampfe gegen die bürgerliche Gesellschaft angesehen werden, als ein Preisgeben der Macht, des Rechts und der Interessen der Gesellschaft. — Der König genehmigte den ablehnenden Beschluß des Ministerrates.

Spanien.
* Der Ministerrat hat in einer längeren Sitzung über die Vorbereitung der für die Weiterführung des Krieges in Marokko notwendigen beträchtlichen Beträge. Die Minister kamen überein, das Recht zum Loslauf von Militärdiensten (das während der Revolution in Katalonien vor wenigen Wochen abgeschafft wurde) wieder einzuführen. Man vertritt sich davon bedeutende Einnahmen.

Rußland.
Die Organisationsunfähigkeit wie es richtig ist, die Unfähigkeit der Petrov-Verwaltung übernimmt die Regierung die Stabilisation der Kanalisation und wird einen entsprechenden Gelehrten der Reichsuniversität ernennen. In einer öffentlichen Denkschrift kritisiert die Regierung den Zustand der Stadtverwaltung, der niedrige Einrichtung, wie die Kanalisationierung der Gochstadt, nicht überlassen ist.

Balkanstaaten.
Entschädigung der Krage, ob es im gegenwärtigen Zeitpunkt möglich ist, einen Austausch mit der Türkei über die Regelung der Brest-Litzka eingetragten von dem Ergebnis der hierüber den vier Schutzmächten schwebenden Verhandlungen abhängen. Die Stimmung gegenüber der Türkei ist, wie in unbestimmten diplomatischen Kreisen ist, eine sehr freundliche und es besteht die Vermutung, daß die türkischen in dieser Angelegenheit alle möglichen Zugeständnisse machen werden, die für die wirtschaftliche und politische Entwicklung des Balkanlandes in Zukunft nützlich sein werden. Mit Hilfe der in Konstantinopel weilenden, der in diplomatischen Unterhandlungen eingeleitet

bringen des griechischen Königshaus haben schnell die Folgen aus der erfolgreichen Militäraktion gegen die türkischen Krage gezogen. Mehrere sind im Herbst des Jahres 1908 eingetroffen und bestmöglichen mehrere Jahre der Heimat fernzubleiben. So kam Minister Brinz Andreus beim Kriegsinstitut um einen dreijährigen Urlaub zu einer Ausbildung in Deutschland ein, auch genannt Brinz Christophoros und Oberst Brinz Nikolaos, Siphoniere der Artillerie, wollen Urlaub nehmen. Der Minister des Innern bringen vom Generalissimo ist ebenfalls. Die Offiziere des Militärbüros beabsichtigen, ein Verteidigungsbüro zu schaffen und dem Kronprinzen dessen Leitung anzubieten. Mehrere Regimentskommandeure haben ihre Entlassungsgesuchen eingereicht, um ihren jüngeren Kameraden das Kommando zu erleichtern. Die Abgaben werden nachteilig in die Provinzen verlegt. Sämtliche aus der Provinz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Athen gezogenen Gendarmenabteilungen haben die Stadt wieder verlassen. Die Einberufung der Kammer wird erst in 20 Tagen erfolgen, damit die Regierung Zeit zur Vorbereitung entsprechender Gegenstände findet.

Zur griechischen Krise

wird dem A. L. aus Athen geschrieben: Während der Juliaktion des Konstantin mit der Türkei hatten die unzufriedenen Offiziere ihre Forderungen betreffs der Reorganisation der Armee zurückgestellt, hatten jedoch ihre eigene Organisation über das ganze Land ausgedehnt und waren entschlossen, im Falle des Ausbruchs eines Krieges, eine militärische Regierung der nationalen Verteidigung einzuleiten. Man erzählt sich, daß ein in der Armee beliebter General zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden sollte, während man den Kronprinzen nötigen wollte, sich mit der Führung eines Regiments zu begnügen. Die Reorganisation der Offiziere umfaßt 450 Offiziere des Landheeres und 150 Marineoffiziere, die sich sämtlich durch Interzession ihrer Vererbung ihrer Soldatenrechte verpflichtet haben, den Anordnungen des Zentralkomitees unbedingt Folge zu leisten.

Als die Kriegsfahrer vorüber war, bedroht dieses Zentralkomitee, die Forderungen der Armee in einer Denkschrift dem König und dem Ministerpräsidenten zu überreichen. In dieser Denkschrift sollte die Regierung das Parlament gebeten und eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet haben, durch die die Forderungen der Offiziere berücksichtigt würden. Es war abgemacht, daß für den Fall, daß die Abordnung mit ihrer Denkschrift zurückgekehrt würde, eine besondere Kommission ernannt würde, die hundert Offiziere waren bestimmt, sich dort, wo sie abgewiesen waren, den Zutritt zu erzwingen. Die nötigen sollten mit den Mannschaften und mit bewaffneten Soldaten und Genossencharakter die Hauptstadt besetzen, während die Marine-Offiziere gleichzeitig dafür zu sorgen geschäft hätten, daß die Flotte im Hafen erliegen, um